

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 104 (2010)
Heft: 1

Artikel: Der vernichtende Gott. Kapitalismus als Religion : eine Kritik des modernen Götzendienstes
Autor: Seifert, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denn die Wurzel aller Übel ist die Liebe zum Geld (1. Timotheus 6,10)

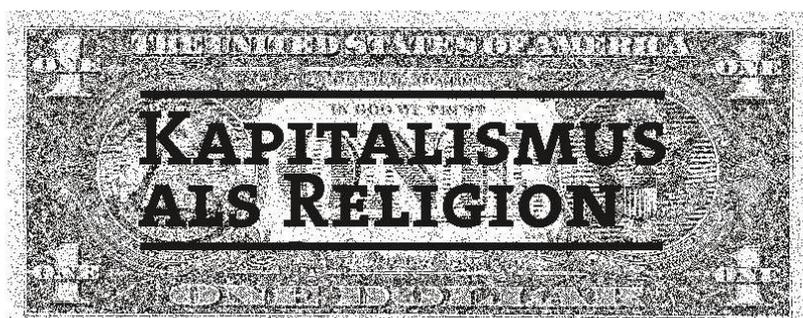
• Inzwischen spricht es sich bis in die bürgerlichen Feuilletons herum: Der Kapitalismus hat einen religiösen Charakter, er muss als ein in wesentlichen Zügen religiöses System begriffen werden. Angesichts der Krise, in welche die bislang vorherrschende Gestalt des Kapitalismus geraten ist, sagt sich das leichter als noch zu den Hochzeiten des Neoliberalismus. Jetzt drängt sich aber die Frage auf, welcher Erkenntnisgewinn aus der Einsicht in den kultischen Charakter der dominanten Produktionsverhältnisse zu ziehen ist. Der Publizist Roger de Weck, der einen Essay zur kapitalistischen Krise verfasst hat, eröffnet seine Überlegungen mit dem Hinweis auf einen fragmentarischen Text des Philosophen Walter Benjamin aus dem Jahr 1921 mit dem Titel «Kapitalismus als Religion». Sein Gewährsmann ist der Soziologe Dirk Baecker, der 2003 einen Sammelband mit dem gleichnamigen Titel veröffentlichte.

Baecker hat keine Probleme, Kapitalismus und Religion als auf einander bezogene Größen zu verstehen, denn schliesslich könne man das Diesseits vom Jenseits nicht mehr trennen. Aus der kritischen Beschäftigung mit einem System, das sich selbst zum Gott macht, um den alles kreisen muss, entsteht jedoch kein Anstoss mehr zur Überwindung eben dieses Systems, glaubt Baecker. Er kommt zum Ergebnis: Weil der Kapitalismus inzwischen auch jene Sphäre beherrscht, in der einst die Fragen nach dem Sinn menschlicher Existenz gestellt wurden, wird man seiner nicht habhaft, «indem man ihn der alten und durchaus kraftvollen Verfahren der Religionskritik unterzieht». Dieser Begriff ist in einem doppelten Sinne zu verstehen: als Kritik an der Religion und Kritik der Religion an den herrschenden Verhältnissen. Es gibt für Baecker überhaupt kein Entkommen: «Wir werden

Kurt Seifert

Der vernichtende Gott. Kapitalismus als Religion

Eine Kritik des modernen Götzendienstes



Trotz einer tief greifenden Wirtschaftskrise, welche die Glaubenssätze der neoliberalen Lehrbücher über den Haufen wirft, zeichnet sich bis jetzt noch kein Gegenentwurf ab, der Chancen hätte, zu einem neuen gesellschaftlichen Konsens zu werden. Eine denkbare Erklärung dafür lautet: Dieser Neoliberalismus hält unsere Vorstellungen vom guten Leben weiterhin so stark besetzt, dass andere Orientierungspunkte gar nicht in den Blick kommen können. Er übt also eine ideologische Gewalt über uns aus. Da stellt sich die Frage, woraus er seine Kräfte bezieht, mit denen er uns immer noch verzaubern kann.

Die folgenden Überlegungen beziehen sich auf einen seit längerem geführten theologisch-politischen Diskurs. Sie legen nahe, den Kapitalismus und insbesondere seine neoliberale Erscheinungsform als eine religiöse Macht zu begreifen. Wenn wir besser verstehen, worauf er beruht, sind wir eher in der Lage, ihm die Loyalität zu verweigern und uns von seinem Regiment zu befreien.

den Kapitalismus nicht loswerden, weil es sich bei ihm um nichts anderes handelt als um den immer wieder neu unternommenen Versuch, aus Situationen Gewinne zu ziehen (ein «Kapital»), die sich in anderen Situationen produktiv einsetzen lassen.»¹

Der Kapitalismus wird somit aus einer spezifischen Gesellschaftsformation zu einer Konstante menschlichen Seins umgedeutet, die wir nur unter Preisgabe unserer Existenz aufgeben könnten. Er sei zu unserem Schicksal geworden, glaubt auch Roger de Weck. Antikapitalisten stünden heute «in der grossen Verlegenheit, das System zu kritisieren, aber kein eigenes zu haben».² Die Frage, mit deren Antwort sich der Publizist abmüht, lautet deshalb explizit: «Gibt es einen anderen Kapitalismus?» – denn etwas anderes als ihn kann es gar nicht geben. Auch der Marxist Walter Benjamin sei wohl eher «an einer anderen

Form des Kapitalismus interessiert gewesen», behauptet Dirk Baecker – an einem Kapitalismus, der sich «als wirtschaftender Umgang mit knappen Ressourcen versteht».³

Auch hier weicht Baecker ins Zeitlose aus: Selbstverständlich muss jede Gesellschaft von der Voraussetzung ausgehen, dass nicht unbegrenzte Mittel zur Verfügung stehen, um bestimmte Ziele erreichen zu können. Er postuliert, der Kapitalismus sei jenes System, das dieses Problem am besten zu lösen vermöge. Würde dies zutreffen, dann könnten wir uns das Nachdenken über Alternativen tatsächlich sparen. Die Wirklichkeit spricht aber eine andere Sprache.

Wahlverwandtschaft oder Identität?

Walter Benjamin (1892 – 1940) war ein höchst eigenständiger Denker, der die Verflachung des Marxismus zu einem Konzept des technokratisch organisierten «Fortschritts» kritisierte. So setzte er sich lange vor der ökologischen Bewegung mit einem vulgärmarxistischen Verständnis von Naturbeherrschung auseinander, das die Rückwirkungen der Ausbeutung der Natur auf die Gesellschaft vollkommen ausblendet. Benjamin hatte einen guten Blick für das von den linken Intellektuellen seiner Zeit kaum Beachtete, am Rande Liegende. Dazu gehörte auch die Religion. Er befasste sich intensiv mit dem jüdischen Messianismus – dem Hoffen auf das Kommen des Erlösers und darauf, dass sich «die Erlösung in die geschichtliche Wirklichkeit umsetzt».⁴ Davon zeugt auch einer seiner letzten Texte, die 1940 entstandenen Thesen «Über den Begriff der Geschichte». Gegenüber dem bürgerlichen Geschichtsbild des faktisch Gewordenen wie auch einem vermeintlich revolutionären Verständnis der Geschichte als einer unaufhaltsamen Aufwärtsentwicklung setzt er auf die von einer «schwache(n) messianische(n) Kraft» inspirierte Möglichkeit, «das Kontinuum der Geschichte aufzuspre-

Blick in die New Yorker Börse

